

GESCHICHTE VOM BRAVEN KASPERL UND DEM SCHOENEN ANNERL

CLEMENS BRENTANO*

Es war Sommersfruehe, die Nachtigallen sangen erst seit einigen Tagen durch die Strassen und verstummten heut in einer kuehlen Nacht, welche von fernen Gewittern zu uns herwehte; der Nachtwaechter rief die elfte Stunde an, da sah ich, nach Hause gehend, vor der Tuer eines grossen Gebaeudes einen Trupp von allerlei Gesellen, die vom Biere kamen, um jemand, der auf den Tuerstufen sass, versammelt. Ihr Anteil schien mir so lebhaft, dass ich irgendein Unglueck besorgte und mich naeherte.

Eine alte Baeuerin sass auf der Treppe, und so lebhaft die Gesellen sich um sie kuemmerten, so wenig liess sie sich von den neugierigen Fragen und gutmuetigen Vorschlaegen derselben stoeren. Es hatte etwas sehr Befremdendes, ja schier Grosses, wie die gute alte Frau so sehr wusste, was sie wollte, dass sie, als sei sie ganz allein in ihrem Kaemmerlein, mitten unter den Leuten es sich unter freiem Himmel zur Nachtruhe bequem machte. Sie nahm ihre Schuerze als ein Maentelchen um, zog ihren grossen schwarzen, wachsleinenen Hut tiefer in die Augen, legte sich ihr Buendel unter den Kopf zurecht und gab auf keine Frage Antwort.

”Was fehlt dieser alten Frau?” fragte ich einen der Anwesenden; da kamen Antworten von allen Seiten: ”Sie koemmt sechs Meilen Weges vom Lande, sie kann nicht weiter, sie weiss nicht Bescheid in der Stadt, sie hat Befreundete am andern Ende der Stadt und kann nicht hinfinden, ”–”Ich wollte sie fuehren”, sagte einer, ”aber es ist ein weiter Weg, und ich habe meinen Hausschluessel nicht bei mir. Auch wuerde sie das Haus nicht kennen, wo sie hin will.”–”Aber hier kann die Frau nicht liegen bleiben”, sagte ein Neuhinzugetretener. ”Sie will aber platterdings”, antwortete der erste; ”ich habe es ihr laengst gesagt, ich wolle sie nach Haus bringen, doch sie redet ganz verwirrt, ja sie muss wohl betrunken sein.”–”Ich glaube, sie ist bloedsinnig. Aber hier kann sie doch in keinem Falle bleiben”, wiederholte jener, ”die Nacht ist kuehl und lang.”

Waehrend allem diesem Gerede war die Alte, grade als ob sie taub und blind sei, ganz ungestoert mit ihrer Zubereitung fertig geworden, und da der letzte abermals sagte: ”Hier kann sie doch nicht bleiben”, erwiderte sie, mit einer wunderlich tiefen und ernsten Stimme:

*PDF created by pdfbooks.co.za

”Warum soll ich nicht hier bleiben? Ist dies nicht ein herzogliches Haus? Ich bin achtundachtzig Jahre alt, und der Herzog wird mich gewiss nicht von seiner Schwelle treiben. Drei Soehne sind in seinem Dienst gestorben, und mein einziger Enkel hat seinen Abschied genommen;–Gott verzeiht es ihm gewiss, und ich will nicht sterben, bis er in seinem ehrlichen Grab liegt.”

”Achtundachtzig Jahre und sechs Meilen gelaufen!” sagten die Umstehenden, ”sie ist mued und kindisch, in solchem Alter wird der Mensch schwach.”

”Mutter, Sie kann aber den Schnupfen kriegen und sehr krank werden hier, und Langeweile wird Sie auch haben”, sprach nun einer der Gesellen und beugte sich naeher zu ihr.

Da sprach die Alte wieder mit ihrer tiefen Stimme, halb bittend, halb befehlend:

”O lasst mir meine Ruhe und seid nicht unvernuenftig; ich brauch keinen Schnupfen, ich brauche keine Langeweile; es ist ja schon spaet an der Zeit, achtundachtzig bin ich alt, der Morgen wird bald anbrechen, da geh ich zu meinen Befreundeten. Wenn ein Mensch fromm ist und hat Schicksale und kann beten, so kann er die paar armen Stunden auch noch wohl hinbringen.”

Die Leute hatten sich nach und nach verloren, und die letzten, welche noch da standen, eilten auch hinweg, weil der Nachtwaechter durch die Strasse kam und sie sich von ihm ihre Wohnungen wollten oeffnen lassen. So war ich allein noch gegenwaertig. Die Strasse ward ruhiger. Ich wandelte nachdenkend unter den Baeumen des vor mir liegenden freien Platzes auf und nieder; das Wesen der Baeuerin, ihr bestimmter, ernster Ton, ihre Sicherheit im Leben, das sie achtundachtzimal mit seinen Jahreszeiten hatte zurueckkehren sehen, und das ihr nur wie ein Vorsaal im Bethause erschien, hatten mich mannigfach erschuettert. ”Was sind alle Leiden, alle Begierden meiner Brust? Die Sterne gehen ewig unbekuemmert ihren Weg–wozu suche ich Erquickung und Labung, und von wem suche ich sie und fuer wen? Alles, was ich hier suche und liebe und erringe, wird es mich je dahin bringen, so ruhig wie diese gute, fromme Seele die Nacht auf der Schwelle des Hauses zubringen zu koennen, bis der Morgen erscheint, und werde ich dann den Freund finden wie sie? Ach, ich werde die Stadt gar nicht erreichen, ich werde wegemuede schon in dem Sande vor dem Tore umsinken und vielleicht gar in die Haende der Raeuber fallen.” So sprach ich zu mir selbst, und als ich durch den Lindengang mich der Alten wieder naeherte, hoerte ich sie halblaut mit gesenktem Kopfe vor sich hin beten. Ich war wunderbar geruehrt und trat zu ihr hin und sprach: ”Mit Gott, fromme Mutter, bete Sie auch ein wenig fuer mich!”–bei welchen Worten ich ihr einen Taler in die Schuerze warf.

Die Alte sagte hierauf ganz ruhig: "Hab tausend Dank, mein lieber Herr, dass du mein Gebet erhoeert."

Ich glaubte, sie spreche mit mir, und sagte: "Mutter, habt Ihr mich denn um etwas gebeten? Ich wuesste nicht."

Da fuhr die Alte ueberrascht auf und sprach: "Lieber Herr, gehe Er doch nach Haus und bete Er fein und lege Er sich schlafen. Was zieht Er so spaet noch auf der Gasse herum? Das ist jungen Gesellen gar nichts nuetze; denn der Feind geht um und suchet, wo er sich einen erfange. Es ist mancher durch solch Nachtlaufen verdorben. Wen sucht Er? Den Herrn? Der ist in des Menschen Herz, so er zuechtiglich lebt, und nicht auf der Gasse. Sucht Er aber den Feind, so hat Er ihn schon; gehe Er huebsch nach Haus und bete Er, dass Er ihn loswerde. Gute Nacht!"

Nach diesen Worten wendete sie sich ganz ruhig nach der andern Seite und steckte den Taler in ihren Reisesack. Alles, was die Alte tat, machte einen eigentuemlichen ernstesten Eindruck auf mich, und ich sprach zu ihr: "Liebe Mutter, Ihr habt wohl recht, aber Ihr selbst seid es, was mich hier haelt; ich hoerte Euch beten und wollte Euch ansprechen, meiner dabei zu gedenken."

"Das ist schon geschehen", sagte sie; "als ich Ihn so durch den Lindengang wandeln sah, bat ich Gott, er moege Euch gute Gedanken geben. Nun habe Er sie, und gehe Er fein schlafen!"

Ich aber setzte mich zu ihr nieder auf die Treppe und ergriff ihre duerre Hand und sagte: "Lasset mich hier bei Euch sitzen die Nacht hindurch, und erzaehlet mir, woher Ihr seid, und was Ihr hier in der Stadt sucht; Ihr habt hier keine Huelfe, in Eurem Alter ist man Gott naeher als den Menschen; die Welt hat sich veraendert, seit Ihr jung wart."

"Dass ich nicht wuesste", erwiderte die Alte, "ich habs mein Lebetag ganz einerlei gefunden; Er ist noch zu jung, da verwundert man sich ueber alles; mir ist alles schon so oft wieder vorgekommen, dass ich es nur noch mit Freuden ansehe, weil es Gott so treulich damit meinete. Aber man soll keinen guten Willen von sich weisen, wenn er einem auch grade nicht not tut, sonst moechte der liebe Freund ausbleiben, wenn er ein andermal gar willkommen waere; bleibe Er drum immer sitzen, und sehe Er, was Er mir helfen kann. Ich will Ihm erzaehlen, was mich in die Stadt den weiten Weg treibt. Ich haett es nicht gedacht, wieder hierher zu kommen. Es sind siebenzig Jahre, dass ich hier in dem Hause als Magd gedient habe, auf dessen Schwelle ich sitze, seitdem war ich nicht mehr in der Stadt; was die Zeit herumgeht! Es ist, als wenn man eine Hand umwendet. Wie oft habe ich hier am Abend gesessen vor siebzig Jahren und habe auf meinen Schatz gewartet, der bei der Garde stand! Hier haben wir uns auch versprochen. Wenn er hier-aber still, da koemmt die Runde vorbei."

Da hob sie an, mit gemaessigter Stimme, wie etwa junge Maegde und Diener in schoenen Mondnaechten, vor der Tuer zu singen, und ich hoerte mit innigem Vergnuegen folgendes schoene alte Lied von ihr:

Wann der juengste Tag wird werden,
Dann fallen die Sternelein auf die Erden.
Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn,
Ihr sollt vor das Juengste Gerichte gehn;
Ihr sollt treten auf die Spitzen,
Da die lieben Engelein sitzen.
Da kam der liebe Gott gezogen
Mit einem schoenen Regenbogen.
Da kamen die falschen Juden gegangen,
Die fuehrten einst unsern Herrn Christum gefangen.
Die hohen Baeum erleuchten sehr,
Die harten Stein zerknirschten sehr.
Wer dies Gebetlein beten kann,
Der bets des Tages nur einmal,
Die Seele wird vor Gott bestehn,
Wann wir werden zum Himmel eingehn!
Amen.

Als die Runde uns naecher kam, wurde die gute Alte geruehrt. "Ach", sagte sie, "es ist heute der sechszehnte Mai, es ist doch alles einerlei, grade wie damals, nur haben sie andere Muetzen auf und keine Zoepfe mehr. Tut nichts, wenns Herz nur gut ist!" Der Offizier der Runde blieb bei uns stehen und wollte eben fragen, was wir hier so spaet zu schaffen haetten, als ich den Faehnrich Graf Grossinger, einen Bekannten, in ihm erkannte. Ich sagte ihm kurz den ganzen Handel, und er sagte, mit einer Art von Erschuetterung: "Hier haben Sie einen Taler fuer die Alte und eine Rose"—die er in der Hand trug—; "so alte Bauersleute haben Freude an Blumen. Bitten Sie die Alte, Ihnen morgen das Lied in die Feder zu sagen, und bringen Sie mir es. Ich habe lange nach dem Lied getrachtet, aber es nie ganz habhaft werden koennen." Hiermit schieden wir, denn der Posten der nah gelegenen Hauptwache, bis zu welcher ich ihn ueber den Platz begleitet hatte, rief: "Wer da?" Er sagte mir noch, dass er die Wache am Schlosse habe, ich solle ihn dort besuchen. Ich ging zu der Alten zurueck und gab ihr die Rose und den Taler.

Die Rose ergriff sie mit einer ruehrenden Heftigkeit und befestigte sie sich auf ihren Hut, indem sie mit einer etwas feineren Stimme und fast weinend die Worte sprach:

Rosen die Blumen auf meinem Hut,
Haett ich viel Geld, das waere gut,
Rosen und mein Liebchen.

Ich sagte zu ihr: "Ei, Muetterchen, Ihr seid ja ganz munter geworden",

und sie erwiderte:

Munter, munter
Immer bunter,
Immer runder.
Oben stund er,
Nun bergunter,
's ist kein Wunder!

”Schau Er, lieber Mensch, ist es nicht gut, dass ich hier sitzen geblieben? Es ist alles einerlei, glaub Er mir; heut sind es siebenzig Jahre, da sass ich hier vor der Tuere, ich war eine flinke Magd und sang gern alle Lieder. Da sang ich auch das Lied vom Juengsten Gericht wie heute, da die Runde vorbeiging, und da warf mir ein Grenadier im Voruebergehn eine Rose in den Schoss—die Blaetter hab ich noch in meiner Bibel liegen—, das war meine erste Bekanntschaft mit meinem seligen Mann. Am andern Morgen hatte ich die Rose vorgesteckt in der Kirche, und da fand er mich, und es ward bald richtig. Drum hat es mich gar sehr gefreut, dass mir heut wieder eine Rose ward. Es ist ein Zeichen, dass ich zu ihm kommen soll, und darauf freu ich mich herzlich. Vier Soehne und eine Tochter sind mir gestorben, vorgestern hat mein Enkel seinen Abschied genommen—Gott helfe ihm und erbarme sich seiner!—und morgen verlaesst mich eine andre gute Seele, aber was sag ich morgen, ist es nicht schon Mitternacht vorbei?”

”Es ist zwoelfe vorueber”, erwiderte ich, verwundert ueber ihre Rede.

”Gott gebe ihr Trost und Ruhe die vier Stueendlein, die sie noch hat!” sagte die Alte und ward still, indem sie die Haende faltete. Ich konnte nicht sprechen, so erschuetterten mich ihre Worte und ihr ganzes Wesen. Da sie aber ganz stille blieb und der Taler des Offiziers noch in ihrer Schuerze lag, sagte ich zu ihr: ”Mutter, steckt den Taler zu Euch, Ihr koenntet ihn verlieren.”

”Den wollen wir nicht weglegen, den wollen wir meiner Befreundeten schenken in ihrer letzten Not!” erwiderte sie. ”Den ersten Taler nehm ich morgen wieder mit nach Haus, der gehoert meinem Enkel, der soll ihn geniessen. Ja seht, es ist immer ein herrlicher Junge gewesen und hielt etwas auf seinen Leib und auf seine Seele—ach Gott, auf seine Seele!—Ich habe gebetet den ganzen Weg, es ist nicht moeglich, der liebe Herr laesst ihn gewiss nicht verderben. Unter allen Burschen war er immer der reinlichste und fleissigste in der Schule, aber auf die Ehre war er vor allem ganz erstaunlich. Sein Leutnant hat auch immer gesprochen: ”Wenn meine Schwadron Ehre im Leibe hat, so sitzt sie bei dem Finkel im Quartier.” Er war unter den Ulanen. Als er zum erstenmal aus Frankreich zurueckkam, erzaehte er allerlei schoene Geschichten, aber immer war von der Ehre dabei die Rede. Sein Vater und sein Stiefbruder waren bei dem Landsturm und kamen oft mit ihm wegen der Ehre in Streit; denn was er zuviel hatte, hatten sie

nicht genug. Gott verzeih mir meine schwere Suende, ich will nicht schlecht von ihnen reden, jeder hat sein Buendel zu tragen: aber meine selige Tochter, seine Mutter, hat sich zu Tode gearbeitet bei dem Faulpelz, sie konnte nicht erschwingen, seine Schulden zu tilgen. Der Ulan erzählte von den Franzosen, und als der Vater und Stiefbruder sie ganz schlecht machen wollten, sagte der Ulan: "Vater, das versteht Ihr nicht, sie haben doch viel Ehre im Leibe!" Da ward der Stiefbruder tückisch und sagte: "Wie kannst du deinem Vater so viel von der Ehre vorschwatzen? War er doch Unteroffizier im N...schen Regiment und muss es besser als du verstehn, der nur Gemeiner ist!"—"Ja", sagte da der alte Finkel, der nun auch rebellisch ward, "das war ich und habe manchen vorlauten Burschen funfundzwanzig aufgezehlt; hätte ich nur Franzosen in der Kompanie gehabt, die sollten sie noch besser gefuehlt haben, mit ihrer Ehre!" Die Rede tat dem Ulanen gar weh, und er sagte: "Ich will ein Stueckchen von einem franzoesischen Unteroffizier erzählen, das gefaellt mir besser. Unterm vorigen Koenig sollten auf einmal die Pruegel bei der franzoesischen Armee eingefuehrt werden. Der Befehl des Kriegsministers wurde zu Strassburg bei einer grossen Parade bekanntgemacht, und die Truppen hoerten in Reih und Glied die Bekanntmachung mit stillem Grimm an. Da aber noch am Schluss der Parade ein Gemeiner einen Exzess machte, wurde sein Unteroffizier vorkommandiert, ihm zwoelf Hiebe zu geben. Es wurde ihm mit Strenge befohlen, und er musste es tun. Als er aber fertig war, nahm er das Gewehr des Mannes, den er geschlagen hatte, stellte es vor sich an die Erde und drueckte mit dem Fusse los, dass ihm die Kugel durch den Kopf fuhr und er tot niedersank. Das wurde an den Koenig berichtet, und der Befehl, Pruegel zu geben, ward gleich zurueckgenommen. Seht, Vater, das war ein Kerl, der Ehre im Leib hatte!"—"Ein Narr war es", sprach der Bruder. "Fress deine Ehre, wenn du Hunger hast!" brummte der Vater. Da nahm mein Enkel seinen Saebel und ging aus dem Haus und kam zu mir in mein Haeuschen und erzählte mir alles und weinte die bittern Traenen. Ich konnte ihm nicht helfen; die Geschichte, die er mir auch erzählte, konnte ich zwar nicht ganz verwerfen, aber ich sagte ihm doch immer zuletzt: "Gib Gott allein die Ehre!" Ich gab ihm noch den Segen, denn sein Urlaub war am andern Tage aus, und er wollte noch eine Meile umreiten nach dem Orte, wo ein Patchen von mir auf dem Edelfhof diente, auf die er gar viel hielt; er wollte einmal mit ihr hausen.—Sie werden auch wohl bald zusammenkommen, wenn Gott mein Gebet erhoert. Er hat seinen Abschied schon genommen, mein Patchen wird ihn heut erhalten, und die Aussteuer hab ich auch schon beisammen, es soll auf der Hochzeit weiter niemand sein als ich." Da ward die Alte wieder still und schien zu beten. Ich war in allerlei Gedanken ueber die Ehre, und ob ein Christ den Tod des Unteroffiziers schoen finden duerfe. Ich wollte, es sagte mir einmal einer etwas Hinreichendes darueber.

Als der Waechter ein Uhr anrief, sagte die Alte: "Nun habe ich noch zwei Stunden. Ei, ist Er noch da, warum geht Er nicht schlafen? Er wird morgen nicht arbeiten koennen und mit seinem Meister Haendel kriegen; von welchem Handwerk ist Er denn, mein guter Mensch?"

Da wusste ich nicht recht, wie ich es ihr deutlich machen sollte, dass ich ein Schriftsteller sei. "Ich bin ein Gestudierter", durfte ich nicht sagen, ohne zu luegen. Es ist wunderbar, dass ein Deutscher immer sich ein wenig schaemt, zu sagen, er sei ein Schriftsteller; zu Leuten aus den untern Staenden sagt man es am ungerne, weil diesen gar leicht die Schriftgelehrten und Pharisaeer aus der Bibel dabei einfallen. Der Name Schriftsteller ist nicht so eingebuegert bei uns, wie das *homme de lettres* bei den Franzosen, welche ueberhaupt als Schriftsteller zuentfing sind und in ihren Arbeiten mehr hergebrachtes Gesetz haben, ja, bei denen man auch fragt: "Ou avez-vous fait votre philosophie? Wo haben Sie Ihre Philosophie gemacht?", wie denn ein Franzose selbst viel mehr von einem gemachten Manne hat. Doch diese nicht deutsche Sitte ist es nicht allein, welche das Wort Schriftsteller so schwer auf der Zunge macht, wenn man am Tore um seinen Charakter gefragt wird, sondern eine gewisse innere Scham haelt uns zurueck, ein Gefuehl, welches jeden befaellt, der mit freien und geistigen Guetern, mit unmittelbaren Geschenken des Himmels Handel treibt. Gelehrte brauchen sich weniger zu schaemen als Dichter; denn sie haben gewoehnlich Lehrgeld gegeben, sind meist in aemtern des Staats, spalten an groben Kloetzen oder arbeiten in Schachten, wo viel wilde Wasser auszupumpen sind. Aber ein sogenannter Dichter ist am uebelsten daran, weil er meistens aus dem Schulgarten nach dem Parnass entlaufen, und es ist auch wirklich ein verdaechtiges Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist. Man kann sehr leicht zu ihm sagen: "Mein Herr, ein jeder Mensch hat, wie Hirn, Herz, Magen, Milz, Leber und dergleichen, auch eine Poesie im Leibe; wer aber eines dieser Glieder ueberfuettet, verfuettet oder maestet und es ueber alle andre hinueber treibt, ja es gar zum Erwerbszweig macht, der muss sich schaemen vor seinem ganzen uebrigen Menschen. Einer, der von der Poesie lebt, hat das Gleichgewicht verloren, und eine uebergrosse Gaenseleber, sie mag noch so gut schmecken, setzt doch immer eine kranke Gans voraus." Alle Menschen, welche ihr Brot nicht im Schweiss ihres Angesichts verdienen, muessen sich einigermassen schaemen, und das fuehlt einer, der noch nicht ganz in der Tinte war, wenn er sagen soll, er sei ein Schriftsteller. So dachte ich allerlei und besann mich, was ich der Alten sagen sollte, welche, ueber mein Zoegern verwundert, mich anschaute und sprach:

"Welch ein Handwerk Er treibt, frage ich; warum will Er mirs nicht sagen? Treibt Er kein ehrlich Handwerk, so greif Ers noch an, es hat einen goldnen Boden. Er ist doch nicht etwa gar ein Henker oder Spion, der mich ausholen will? Meinethalben sei Er, wer Er will, sag Ers, wer Er ist? Wenn Er bei Tage so hier saesse, wuerde ich glauben, Er sei ein Lehnerich, so ein Tagedieb, der sich an die Haeuser lehnt, damit er nicht umfaellt vor Faulheit."

Da fiel mir ein Wort ein, das mir vielleicht eine Bruecke zu ihrem Verstaendnis schlagen koennte: "Liebe Mutter", sagte ich, "ich bin ein Schreiber."—"Nun", sagte sie, "das haette Er gleich sagen sollen. Er

ist also ein Mann von der Feder; dazu gehoeren feine Koepfe und schnelle Finger und ein gutes Herz, sonst wird einem drauf geklopft. Ein Schreiber ist Er? Kann Er mir dann wohl eine Bittschrift aufsetzen an den Herzog, die aber gewiss erhoert wird und nicht bei den vielen andern liegen bleibt?"

"Eine Bittschrift, liebe Mutter", sprach ich, "kann ich Ihr wohl aufsetzen, und ich will mir alle Muehe geben, dass sie recht eindringlich abgefasst sein soll."

"Nun, das ist brav von Ihm", erwiderte sie, "Gott lohn es Ihm und lasse Ihn aelter werden als mich und gebe Ihm auch in Seinem Alter einen so geruhigen Mut und eine so schoene Nacht mit Rosen und Talern wie mir und auch einen Freund, der ihm eine Bittschrift macht, wenn es Ihm not tut. Aber jetzt gehe Er nach Haus, lieber Freund, und kaufe Er sich einen Bogen Papier und schreibe Er die Bittschrift; ich will hier auf Ihn warten, noch eine Stunde, dann gehe ich zu meiner Pate, Er kann mitgehen; sie wird sich auch freuen an der Bittschrift. Sie hat gewiss ein gut Herz, aber Gottes Gerichte sind wunderbar."

Nach diesen Worten ward die Alte wieder still, senkte den Kopf und schien zu beten. Der Taler lag noch auf ihrem Schoss. Sie weinte. "Liebe Mutter, was fehlt Euch, was tut Euch so weh, Ihr weinet?" sprach ich.

"Nun, warum soll ich denn nicht weinen? Ich weine auf den Taler, ich weine auf die Bittschrift, auf alles weine ich. Aber es hilft nichts, es ist doch alles viel, viel besser auf Erden, als wir Menschen es verdienen, und gallenbittre Traenen sind noch viel zu suesse. Sehe Er nur einmal das goldne Kamel da drueben, an der Apotheke, wie doch Gott alles so herrlich und wunderbar geschaffen hat! Aber der Mensch erkennt es nicht, und ein solch Kamel geht eher durch ein Nadeloehr als ein Reicher in das Himmelreich.–Aber was sitzt Er denn immer da? Gehe Er, den Bogen Papier zu kaufen, und bringe Er mir die Bittschrift."

"Liebe Mutter", sagte ich, "wie kann ich Euch die Bittschrift machen, wenn Ihr mir nicht sagt, was ich hineinschreiben soll?"

"Das muss ich Ihm sagen?" erwiderte sie; "dann ist es freilich keine Kunst, und wundre ich mich nicht mehr, dass Er sich einen Schreiber zu nennen schaemte. wenn man Ihm alles sagen soll. Nun, ich will mein Moegliches tun. Setz Er in die Bittschrift, dass zwei Liebende beieinander ruhen sollen, und dass sie einen nicht auf die Anatomie bringen sollen, damit man seine Glieder beisammen hat, wenn es heisst: "Ihr Toten, ihr Toten sollt auf erstehn, ihr sollt vor das Juengste Gerichte gehn!" Da fing sie wieder bitterlich an zu weinen.

Ich ahnete, ein schweres Leid muesse auf ihr lasten, aber sie fuehle bei der Buerde ihrer Jahre nur in einzelnen Momenten sich schmerzlich

geruehrt. Sie weinte, ohne zu klagen, ihre Worte waren immer gleich ruhig und kalt. Ich bat sie nochmals, mir die ganze Veranlassung zu ihrer Reise in die Stadt zu erzaehlen, und sie sprach: "Mein Enkel, der Ulan, von dem ich Ihm erzaehlte, hatte doch mein Patchen sehr lieb, wie ich Ihm vorher sagte, und sprach der schoenen Annerl, wie die Leute sie ihres glatten Spiegels wegen nannten, immer von der Ehre vor und sagte ihr immer, sie solle auf ihre Ehre halten und auch auf seine Ehre. Da kriegte dann das Maedchen etwas ganz Apartes in ihr Gesicht und ihre Kleidung von der Ehre; sie war feiner und manierlicher als alle andere Dirnen. Alles sass ihr knapper am Leibe, und wenn sie ein Bursche einmal ein wenig derb beim Tanze anfasste oder sie etwa hoeher als den Steg der Bassgeige schwang, so konnte sie bitterlich darueber bei mir weinen und sprach dabei immer, es sei wider ihre Ehre. Ach, das Annerl ist ein eignes Maedchen immer gewesen. Manchmal, wenn kein Mensch es sich versah, fuhr sie mit beiden Haenden nach ihrer Schuerze und riss sie sich vom Leibe, als ob Feuer drin sei, und dann fing sie gleich entsetzlich an zu weinen; aber das hat seine Ursache, es hat sie mit Zaehnen hingerissen, der Feind ruht nicht. Waere das Kind nur nicht stets so hinter der Ehre her gewesen und haette sich lieber an unsren lieben Gott gehalten, haette ihn nie von sich gelassen, in aller Not, und haette seinetwillen Schande und Verachtung ertragen statt ihrer Menschenehre. Der Herr haette sich gewiss erbarmt und wird es auch noch; ach, sie kommen gewiss zusammen, Gottes Wille geschehe!

Der Ulan stand wieder in Frankreich, er hatte lange nicht geschrieben, und wir glaubten ihn fast tot und weinten oft um ihn. Er war aber im Hospital an einer schweren Blessur krank gelegen, und als er wieder zu seinen Kameraden kam und zum Unteroffizier ernannt wurde, fiel ihm ein, dass ihm vor zwei Jahren sein Stiefbruder so uebers Maul gefahren: er sei nur Gemeiner und der Vater Korporal, und dann die Geschichte von dem franzoesischen Unteroffizier, und wie er seinem Annerl von der Ehre so viel geredet, als er Abschied genommen. Da verlor er seine Ruhe und kriegte das Heimweh und sagte zu seinem Rittmeister, der ihn um sein Leid fragte: "Ach, Herr Rittmeister, es ist, als ob es mich mit den Zaehnen nach Hause zoege." Da liessen sie ihn heimreisen mit seinem Pferd, denn alle seine Offiziere trauten ihm. Er kriegte auf drei Monate Urlaub und sollte mit der Remonte wieder zurueckkommen. Er eilte, so sehr er konnte, ohne seinem Pferde wehe zu tun, welches er besser pflegte als jemals, weil es ihm war anvertraut worden. An einem Tage trieb es ihn ganz entsetzlich, nach Hause zu eilen; es war der Tag vor dem Sterbetage seiner Mutter, und es war ihm immer, als laufe sie vor seinem Pferde her und rief: "Kasper, tue mir eine Ehre an!" Ach, ich sass an diesem Tage auf ihrem Grabe ganz allein und dachte auch: wenn Kasper doch bei mir waere! Ich hatte Bluemelein Vergissnichtmein in einen Kranz gebunden und an das eingesunkene Kreuz gehaengt und mass mir den Platz umher aus und dachte: hier will ich liegen, und da soll Kasper liegen, wenn ihm Gott sein Grab in der Heimat schenkt, dass wir fein beisammen sind, wens heisst: "Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn, ihr sollt zum

Juengsten Gerichte gehn!" Aber Kasper kam nicht, ich wusste auch nicht, dass er so nahe war und wohl haette kommen koennen. Es trieb ihn auch gar sehr, zu eilen; denn er hatte wohl oft an diesen Tag in Frankreich gedacht und hatte einen kleinen Kranz von schoenen Goldblumen von daher mitgebracht, um das Grab seiner Mutter zu schmuecken, und auch einen Kranz fuer Annerl, den sollte sie sich bis zu ihrem Ehrentage bewahren."

Hier ward die Alte still und schuettelte mit dem Kopf; als ich aber die letzten Worte wiederholte: "Den sollte sie sich bis zu ihrem Ehrentage bewahren", fuhr sie fort: "Wer weiss, ob ich es nicht erflehen kann; ach, wenn ich den Herzog nur wecken duerfte!"—"Wozu?" fragte ich, "welch Anliegen habt Ihr denn, Mutter?" Da sagte sie ernst: "O, was laege am ganzen Leben, wenns kein End naehme; was laege am Leben, wenn es nicht ewig waere!" und fuhr dann in ihrer Erzaehlung fort.

"Kasper waere noch recht gut zu Mittag in unserm Dorfe angekommen, aber morgens hatte ihm sein Wirt im Stalle gezeigt, dass sein Pferd gedrueckt sei, und dabei gesagt: "Mein Freund, das macht dem Reiter keine Ehre." Das Wort hatte Kasper tief empfunden; er legte deswegen den Sattel hohl und leicht auf, tat alles, ihm die Wunde zu heilen, und setzte seine Reise, das Pferd am Zuegel fuehrend, zu Fusse fort. So kam er am spaeten Abend bis an eine Muehle, eine Meile von unserm Dorf, und weil er den Mueller als einen alten Freund seines Vaters kannte, sprach er bei ihm ein und wurde wie ein recht lieber Gast aus der Fremde empfangen. Kasper zog sein Pferd in den Stall, legte den Sattel und sein Felleisen in einen Winkel und ging nun zu dem Mueller in die Stube. Da fragte er dann nach den Seinigen und hoerte, dass ich alte Grossmutter noch lebe, und dass sein Vater und sein Stiefbruder gesund seien, und dass es recht gut mit ihnen gehe; sie waeren erst gestern mit Getreide auf der Muehle gewesen, sein Vater habe sich auf den Ross- und Ochsenhandel gelegt und gedeihe dabei recht gut, auch halte er jetzt etwas auf seine Ehre und gehe nicht mehr so zerrissen umher. Darueber war der gute Kasper nun herzlich froh, und da er nach der schoenen Annerl fragte, sagte ihm der Mueller: er kenne sie nicht, aber wenn es die sei, die auf dem Rosenhof gedient habe, die haette sich, wie er gehoert, in der Hauptstadt vermietet, weil sie da eher etwas lernen koenne und mehr Ehre dabei sei; so habe er vor einem Jahre von dem Knecht auf dem Rosenhof gehoert. Das freute den Kasper auch; wenn es ihm gleich leid tat, dass er sie nicht gleich sehen sollte, so hoffte er sie doch in der Hauptstadt bald recht fein und schmuck zu finden, dass es ihm, als einem Unteroffizier, auch eine rechte Ehre sei, mit ihr am Sonntag spazieren zu gehn. Nun erzaehlte er dem Mueller noch mancherlei aus Frankreich, sie assen und tranken miteinander, er half ihm Korn aufschuetten, und dann brachte ihn der Mueller in die Oberstube zu Bett und legte sich selbst unten auf einigen Saecken zur Ruhe. Das Geklapper der Muehle und die Sehnsucht nach der Heimat liessen den guten Kasper, wenn er gleich sehr muede war, nicht fest einschlafen. Er war sehr unruhig und dachte an seine

selige Mutter und an das schoene Annerl und an die Ehre, die ihm bevorstehe, wenn er als Unteroffizier vor die Seinigen treten wuerde. So entschlummerte er endlich leis und wurde von aengstlichen Traeumen oft aufgeschreckt. Es war ihm mehrmals, als trete seine selige Mutter zu ihm und baete ihn haendingend um Huelfe; dann war es ihm, als sei er gestorben und wuerde begraben, gehe aber selbst zu Fusse als Toter mit zu Grabe, und schoen Annerl gehe ihm zur Seite; er weinte heftig, dass ihn seine Kameraden nicht begleiteten, und da er auf den Kirchhof komme, sei sein Grab neben dem seiner Mutter; und Annerls Grab sei auch dabei, und er gebe Annerl das Kraenzlein, das er ihr mitgebracht, und haenge das der Mutter an ihr Grab, und dann habe er sich umgeschaut und niemand mehr gesehen als mich und die Annerl; die habe einer an der Schuerze ins Grab gerissen, und er sei dann auch ins Grab gestiegen und habe gesagt: "Ist denn niemand hier, der mir die letzte Ehre antut und mir ins Grab schiessen will als einem braven Soldaten?" und da habe er sein Pistol gezogen und sich selbst ins Grab geschossen. ueber dem Schuss wachte er mit grossem Schrecken auf, denn es war ihm, als klirrten die Fenster davon. Er sah um sich in der Stube, da hoerte er noch einen Schuss fallen und hoerte Getoese in der Muehle und Geschrei durch das Geklapper. Er sprang aus dem Bett und griff nach seinem Saebel; in dem Augenblick ging seine Tuere auf, und er sah beim Vollmondschein zwei Maenner mit berussten Gesichtern mit Knitteln auf sich zustuerzen, aber er setzte sich zur Wehre und hieb den einen ueber den Arm, und so entflohen beide, indem sie die Tuer, welche nach aussen aufging und einen Riegel draussen hatte, hinter sich verriegelten. Kasper versuchte umsonst, ihnen nachzukommen; endlich gelang es ihm, eine Tafel in der Tuere einzutreten. Er eilte durch das Loch die Treppe hinunter und hoerte das Wehgeschrei des Muellers, den er geknebelt zwischen den Kornsaecken liegend fand. Kasper band ihn los und eilte dann gleich in den Stall, nach seinem Pferde und Felleisen, aber beides war geraubt. Mit grossem Jammer eilte er in die Muehle zurueck und klagte dem Mueller sein Unglueck, dass ihm all sein Hab und Gut und das ihm anvertraute Pferd gestohlen sei, ueber welches letztere er sich gar nicht zufrieden geben konnte. Der Mueller aber stand mit einem vollen Geldsack vor ihm, er hatte ihn in der Oberstube aus dem Schranke geholt und sagte zu dem Ulan: Lieber Kasper, sei Er zufrieden, ich verdanke Ihm die Rettung meines Vermoegens; auf diesen Sack, der oben in Seiner Stube lag, hatten es die Raeuber gemuenzt, und Seiner Verteidigung danke ich alles, mir ist nichts gestohlen. Die Sein Pferd und Sein Felleisen im Stall fanden, muessen ausgestellte Diebeswachen gewesen sein, sie zeigten durch die Schuesse an, dass Gefahr da sei, weil sie wahrscheinlich am Sattelzeug erkannten, dass ein Kavallerist im Hause herberge. Nun soll Er meinethalben keine Not haben, ich will mir alle Muehe geben und kein Geld sparen, Ihm Seinen Gaul wiederzufinden, und finde ich ihn nicht, so will ich Ihm einen kaufen, so teuer er sein mag., Kasper sagte: "Geschenkt nehme ich nichts, das ist gegen meine Ehre; aber wenn Er mir im Notfall siebzig Taler vorschiesse, so kriegt er meine Verschreibung, ich schaffe sie in zwei Jahren wieder." Hierueber wurden sie einig, und der Ulan trennte sich von ihm, um nach seinem

Dorfe zu eilen, wo auch ein Gerichtshalter der umliegenden Edelleute wohnt, bei dem er die Sache berichten wollte. Der Mueller blieb zurueck, um seine Frau und seinen Sohn zu erwarten, welche auf einem Dorfe in der Naehel bei einer Hochzeit waren. Dann wollte er dem Ulanen nachkommen und die Anzeige vor Gericht auch machen.

Er kann sich denken, lieber Herr Schreiber, mit welcher Betruerbnis der arme Kasper den Weg nach unserm Dorfe eilte, zu Fuss und arm, wo er hatte stolz einreiten wollen; einundfunfzig Taler, die er erbeutet hatte, sein Patent als Unteroftizier, sein Urlaub, und die Kraenze auf seiner Mutter Grab und fuer die schoene Annerl waren ihm gestohlen. Es war ihm ganz verzweifelt zumute, und so kam er um ein Uhr in der Nacht in seiner Heimat an und pochte gleich an der Tuere des Gerichtshalters, dessen Haus das erste vor dem Dorfe ist. Er ward eingelassen und machte seine Anzeige und gab alles an, was ihm geraubt worden war. Der Gerichtshalter trug ihm auf, er solle gleich zu seinem Vater gehn, welches der einzige Bauer im Dorfe sei, der Pferde habe, und solle mit diesem und seinem Bruder in der Gegend herum patrouillieren, ob er vielleicht den Raeubern auf die Spur komme; indessen wolle er andere Leute zu Fuss aussenden und den Mueller, wenn er komme, um die weiteren Umstaende vernehmen. Kasper ging nun von dem Gerichtshalter weg nach dem vaeterlichen Hause; da er aber an meiner Huette vorueber musste und durch das Fenster hoerte, dass ich ein geistliches Lied sang, wie ich denn vor Gedanken an seine selige Mutter nicht schlafen konnte, so pochte er an und sagte: "Gelobt sei Jesus Christus, liebe Grossmutter, Kasper ist hier." Ach, wie fuhren mir die Worte durch Mark und Bein! Ich stuerzte an das Fenster, oeffnete es und kuesste und drueckte ihn mit unendlichen Traenen. Er erzaehlte mir sein Unglueck mit grosser Eile und sagte, welchen Auftrag er an seinen Vater vom Gerichtshalter habe; er muesse drum jetzt gleich hin, um den Dieben nachzusetzen, denn seine Ehre haenge davon ab, dass er sein Pferd wiedererhalte.

Ich weiss nicht, aber das Wort Ehre fuhr mir recht durch alle Glieder, denn ich wusste schwere Gerichte, die ihm bevorstanden. "Tue deine Pflicht und gib Gott allein die Ehre!" sagte ich; und er eilte von mir nach Finkels Hof, der am andern Ende des Dorfs liegt. Ich sank, als er fort war, auf die Knie und betete zu Gott, er moege ihn doch in seinen Schutz nehmen; ach, ich betete mit einer Angst wie niemals und musste dabei immer sagen: "Herr, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auf Erden."

Der Kasper lief zu seinem Vater mit einer entsetzlichen Angst. Er stieg hinten ueber den Gartenzaun, er hoerte die Plumpe gehen, er hoerte im Stall wiehern, das fuhr ihm durch die Seele; er stand still, er sah im Mondschein, dass zwei Maenner sich wuschen, es wollte ihm das Herz brechen. Der eine sprach: "Das verfluchte Zeug geht nicht herunter"; da sagte der andre: "Komm erst in den Stall, dem Gaul den Schwanz abzuschlagen und die Maehnen zu verschneiden. Hast du das Felleisen auch tief genug unterm Mist begraben?"—"Ja", sagte der

andre. Da gingen sie nach dem Stall, und Kasper, vor Jammer wie ein Rasender, sprang hervor und schloss die Stalltuere hinter ihnen und schrie: "Im Namen des Herzogs! Ergebt euch! Wer sich widersetzt, den schieße ich nieder!" Ach, da hatte er seinen Vater und seinen Stiefbruder als die Raeuber seines Pferdes gefangen. "Meine Ehre, meine Ehre ist verloren!" schrie er, "ich bin der Sohn eines ehrlosen Diebes." Als die beiden im Stall diese Worte hoerten, ist ihnen boes zumute geworden; sie schrien: "Kasper, lieber Kasper, um Gottes willen, bringe uns nicht ins Elend, Kasper, du sollst ja alles wiederhaben, um deiner seligen Mutter willen, deren Sterbetag heute ist, erbarme dich deines Vaters und Bruders!" Kasper aber war wie verzweifelt, er schrie nur immer: "Meine Ehre, meine Pflicht!", und da sie nun mit Gewalt die Tuere erbrechen wollten und ein Fach in der Lehmwand einstossen, um zu entkommen, schoss er ein Pistol in die Luft und schrie: "Huelfe, Huelfe, Diebe, Huelfe!" Die Bauern, von dem Gerichtshalter erweckt, welche schon herannahten, um sich ueber die verschiedenen Wege zu bereden, auf denen sie die Einbrecher in die Muehle verfolgen wollten, stuerzten auf den Schuss und das Geschrei ins Haus. Der alte Finkel flehte immer noch, der Sohn solle ihm die Tuere oeffnen; der aber sagte: "Ich bin ein Soldat und muss der Gerechtigkeit dienen." Da traten der Gerichtshalter und die Bauern heran. Kasper sagte: "Um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Gerichtshalter, mein Vater, mein Bruder sind selbst die Diebe, o dass ich nie geboren waere! Hier im Stalle habe ich sie gefangen, mein Felleisen liegt im Miste vergraben." Da sprangen die Bauern in den Stall und banden den alten Finkel und seinen Sohn und schleppten sie in ihre Stube. Kasper aber grub das Felleisen hervor und nahm die zwei Kraenze heraus und ging nicht in die Stube, er ging nach dem Kirchhofe an das Grab seiner Mutter. Der Tag war angebrochen. Ich war auf der Wiese gewesen und hatte fuer mich und fuer Kasper zwei Kraenze von Bluemelein Vergissnichtmein geflochten; ich dachte: er soll mit mir das Grab seiner Mutter schmuecken, wenn er von seinem Ritt zurueckkommt. Da hoerte ich allerlei ungewohnten Laerm im Dorf, und weil ich das Getuemmel nicht mag und am liebsten alleine bin, so ging ich ums Dorf herum nach dem Kirchhof. Da fiel ein Schuss, ich sah den Dampf in die Hoehe steigen, ich eilte auf den Kirchhof—o du lieber Heiland, erbarme dich sein! Kasper lag tot auf dem Grabe seiner Mutter, er hatte sich die Kugel durch das Herz geschossen, auf welches er sich das Kraenzlein, das er fuer schoen Annerl mitgebracht, am Knopfe befestigt hatte; durch diesen Kranz hatte er sich ins Herz geschossen. Den Kranz fuer die Mutter hatte er schon an das Kreuz befestigt. Ich meinte, die Erde taete sich unter mir auf bei dem Anblick, ich stuerzte ueber ihn hin und schrie immer: "Kasper, o du unglueckseliger Mensch, was hast du getan? Ach, wer hat dir denn dein Elend erzaehlt? O warum habe ich dich von mir gelassen, ehe ich dir alles gesagt! Gott, was wird dein armer Vater, dein Bruder sagen, wenn sie dich so finden!" Ich wusste nicht, dass er sich wegen diesen das Leid angetan; ich glaubte, es habe eine ganz andere Ursache. Da kam es noch aenger. Der Gerichtshalter und die Bauern brachten den alten Finkel und seinen Sohn mit Stricken gebunden; der Jammer erstickte mir die

Stimme in der Kehle, ich konnte kein Wort sprechen; der Gerichtshalter fragte mich, ob ich meinen Enkel nicht gesehn. Ich zeigte hin, wo er lag. Er trat zu ihm; er glaubte, er weine auf dem Grabe; er schuettelte ihn, da sah er das Blut niederstuerzen. "Jesus, Marie!" rief er aus, "der Kasper hat Hand an sich gelegt." Da sahen die beiden Gefangenen sich schrecklich an; man nahm den Leib des Kaspers und trug ihn neben ihnen her nach dem Hause des Gerichtshalters; es war ein Wehgeschrei im ganzen Dorfe, die Bauernweiber fuehrten mich nach. Ach, das war wohl der schrecklichste Weg in meinem Leben!"

Da ward die Alte wieder still, und ich sagte zu ihr: "Liebe Mutter, Euer Leid ist entsetzlich, aber Gott hat Euch auch recht lieb; die er am haertesten schlaegt, sind seine liebsten Kinder. Sagt mir nun, liebe Mutter, was Euch bewogen hat, den weiten Weg hierher zu gehen, und um was Ihr die Bittschrift einreichen wollt?"

"Ei, das kann Er sich doch wohl denken", fuhr sie ganz ruhig fort, "um ein ehrliches Grab fuer Kasper und die schoene Annerl, der ich das Kraenzlein zu ihrem Ehrentag mitbringe; es ist ganz mit Kaspers Blut unterlaufen, seh Er einmal!"

Da zog sie einen kleinen Kranz von Flittergold aus ihrem Buendel und zeigte ihn mir; ich konnte bei dem anbrechenden Tage sehen, dass er vom Pulver geschwaerzt und mit Blut besprengt war. Ich war ganz zerrissen von dem Unglueck der guten Alten, und die Groesse und Festigkeit, womit sie es trug, erfuellte mich mit Verehrung. "Ach, liebe Mutter", sagte ich, "wie werdet Ihr der armen Annerl aber ihr Elend beibringen, dass sie gleich nicht vor Schrecken tot niedersinkt, und was ist denn das fuer ein Ehrentag, zu welchem Ihr dem Annerl den traurigen Kranz bringet?"

"Lieber Mensch", sprach sie, "komme Er nur mit, Er kann mich zu ihr begleiten, ich kann doch nicht geschwind fort, so werden wir sie gerade zu rechter Zeit noch finden. Ich will Ihm unterwegs noch alles erzaehlen."

Nun stand sie auf und betete ihren Morgensegen ganz ruhig und brachte ihre Kleider in Ordnung, und ihren Buendel haengte sie dann an meinen Arm; es war zwei Uhr des Morgens, der Tag graute, und wir wandelten durch die stillen Gassen.

"Seh Er", erzaehlte die Alte fort, "als der Finkel und sein Sohn eingesperrt waren, musste ich zum Gerichtshalter auf die Gerichtsstube; der tote Kasper wurde auf einen Tisch gelegt und, mit seinem Ulanenmantel bedeckt, hereingetragen, und nun musste ich alles dem Gerichtshalter sagen, was ich von ihm wusste, und was er mir heute morgen durch das Fenster gesagt hatte. Das schrieb er alles auf sein Papier nieder, das vor ihm lag. Dann sah er die Schreibtafel durch, die sie bei Kasper gefunden; da standen mancherlei Rechnungen drin,

einige Geschichten von der Ehre und auch die von dem franzoesischen Unteroffizier, und hinter ihr war mit Bleistift etwas geschrieben.” Da gab mir die Alte die Briefftasche, und ich las folgende letzte Worte des ungluecklichen Kaspers: ”Auch ich kann meine Schande nicht ueberleben. Mein Vater und mein Bruder sind Diebe, sie haben mich selbst bestohlen; mein Herz brach mir, aber ich musste sie gefangennehmen und den Gerichten uebergeben, denn ich bin ein Soldat meines Fuersten, und meine Ehre erlaubt mir keine Schonung. Ich habe meinen Vater und Bruder der Rache uebergeben um der Ehre willen. Ach, bitte doch jedermann fuer mich, dass man mir hier, wo ich gefallen bin, ein ehrliches Grab neben meiner Mutter vergoenne! Das Kraenzlein, durch welches ich mich erschossen, soll die Grossmutter der schoenen Annerl schicken und sie von mir gruessen; ach, sie tut mir leid durch Mark und Bein, aber sie soll doch den Sohn eines Diebes nicht heiraten, denn sie hat immer viel auf Ehre gehalten. Liebe schoene Annerl, moegest du nicht so sehr erschrecken ueber mich, gib dich zufrieden, und wenn du mir jemals ein wenig gut warst, so rede nicht schlecht von mir! Ich kann ja nichts fuer meine Schande! Ich hatte mir so viele Muehe gegeben, in Ehren zu bleiben mein Leben lang, ich war schon Unteroffizier und hatte den besten Ruf bei der Schwadron, ich waere gewiss noch einmal Offizier geworden, und Annerl, dich haette ich doch nicht verlassen und haette keine Vornehmere gefreit—aber der Sohn eines Diebes, der seinen Vater aus Ehre selbst fangen und richten lassen muss, kann seine Schande nicht ueberleben. Annerl, liebes Annerl, nimm doch ja das Kraenzlein, ich bin dir immer treu gewesen, so Gott mir gnaedig sei! Ich gebe dir nun deine Freiheit wieder, aber tue mir die Ehre und heirate nie einen, der schlechter waere als ich. Und wenn du kannst, so bitte fuer mich, dass ich ein ehrliches Grab neben meiner Mutter erhalte; und wenn du hier in unserm Ort sterben solltest, so lasse dich auch bei uns begraben; die gute Grossmutter wird auch zu uns kommen, da sind wir alle beisammen. Ich habe funfzig Taler in meinem Felleisen, die sollen auf Interessen gelegt werden fuer dein erstes Kind. Meine silberne Uhr soll der Herr Pfarrer haben, wenn ich ehrlich begraben werde. Mein Pferd, die Uniform und Waffen gehoeren dem Herzog, diese meine Briefftasche gehoert dein. Adies, herztausender Schatz, adies, liebe Grossmutter, betet fuer mich und lebt alle wohl!—Gott erbarme sich meiner ach, meine Verzweiflung ist gross!”

Ich konnte diese letzten Worte eines gewiss edeln ungluecklichen Menschen nicht ohne bittere Traenen lesen.—”Der Kasper muss ein gar guter Mensch gewesen sein, liebe Mutter”, sagte ich zu der Alten, welche nach diesen Worten stehen blieb und meine Hand drueckte und mit tiefbewegter Stimme sagte: ”Ja, es war der beste Mensch auf der Welt. Aber die letzten Worte von der Verzweiflung haette er nicht schreiben sollen, die bringen ihn um sein ehrliches Grab, die bringen ihn auf die Anatomie. Ach, lieber Schreiber, wenn Er hierin nur helfen koennte!”

”Wieso, liebe Mutter?” fragte ich, ”was koennen diese letzten Worte

dazu beitragen?“ – „Ja, gewiss“, erwiderte sie, „der Gerichtshalter hat es mir selbst gesagt. Es ist ein Befehl an alle Gerichte ergangen, dass nur die Selbstmoerder aus Melancholie ehrlich sollen begraben werden, alle aber, die aus Verzweiflung Hand an sich gelegt, sollen auf die Anatomie; und der Gerichtshalter hat mir gesagt, dass er den Kasper, weil er selbst seine Verzweiflung eingestanden, auf die Anatomie schicken muesse.“

„Das ist ein wunderlich Gesetz“, sagte ich, „denn man koennte wohl bei jedem Selbstmord einen Prozess anstellen, ob er aus Melancholie oder Verzweiflung entstanden, der so lange dauern muesste, dass der Richter und die Advokaten drueber in Melancholie und Verzweiflung fielen und auf die Anatomie kaemen. Aber seid nur getroestet, liebe Mutter, unser Herzog ist ein so guter Herr, wenn er die ganze Sache hoert, wird er dem armen Kasper gewiss ein Plaetzchen neben der Mutter vergoennen.“

„Das gebe Gott!“ erwiderte die Alte. „Sehe Er nun, lieber Mensch: als der Gerichtshalter alles zu Papier gebracht hatte, gab er mir die Briefftasche und den Kranz fuer die schoene Annerl, und so bin ich dann gestern hierher gelaufen, damit ich ihr an ihrem Ehrentag den Trost noch mit auf den Weg geben kann.–Der Kasper ist zu rechter Zeit gestorben; haette er alles gewusst, er waere naerrisch geworden vor Betruebnis.“

„Was ist es denn nun mit der schoenen Annerl?“ fragte ich die Alte; „bald sagt Ihr, sie habe nur noch wenige Stunden, bald spricht Ihr von ihrem Ehrentag, und sie werde Trost gewinnen durch Eure traurige Nachricht. Sagt mir doch alles heraus; will sie Hochzeit halten mit einem andern, ist sie tot, krank? Ich muss alles wissen, damit ich es in die Bittschrift setzen kann.“

Da erwiderte die Alte: „Ach, lieber Schreiber, es ist nun so, Gottes Wille geschehe! Sehe Er, als Kasper kam, war ich doch nicht recht froh, als Kasper sich das Leben nahm, war ich doch nicht recht traurig; ich haette es nicht ueberleben koennen, wenn Gott sich meiner nicht erbarmt gehabt haette mit groesserem Leid. Ja, ich sage Ihm: es war mir ein Stein vor das Herz gelegt, wie ein Eisbrecher, und alle die Schmerzen, die wie Grundeis gegen mich stuerzten und mir das Herz gewiss abgestossen haetten, die zerbrachen an diesem Stein und trieben kalt vorueber. Ich will Ihm etwas erzaehlen, das ist betruebt:

Als mein Patchen, die schoene Annerl, ihre Mutter verlor, die eine Base von mir war und sieben Meilen von uns wohnte, war ich bei der kranken Frau. Sie war die Witwe eines armen Bauern und hatte in ihrer Jugend einen Jaeger liebgehabt, ihn aber wegen seines wilden Lebens nicht genommen. Der Jaeger war endlich in solch Elend gekommen, dass er auf Tod und Leben wegen eines Mordes gefangen sass. Das erfuhr meine Base auf ihrem Krankenlager, und es tat ihr so weh, dass sie taeglich schlimmer wurde und endlich in ihrer Todesstunde, als sie mir die liebe schoene Annerl als mein Patchen uebergab und Abschied von

mir nahm, noch in den letzten Augenblicken zu mir sagte: "Liebe Anne Margret, wenn du durch das Staedtchen koemmst, wo der arme Juerge gefangen liegt, so lasse ihm sagen durch den Gefangenwaerter, dass ich ihn bitte auf meinem Todesbett, er solle sich zu Gott bekehren, und dass ich herzlich fuer ihn gebetet habe in meiner letzten Stunde, und dass ich ihn schoen gruessen lasse."—Bald nach diesen Worten starb die gute Base, und als sie begraben war, nahm ich die kleine Annerl, die drei Jahr alt war, auf den Arm und ging mit ihr nach Haus.

Vor dem Staedtchen, durch das ich musste, kam ich an der Scharfrichterei vorueber, und weil der Meister beruehmt war als ein Viehdoktor, sollte ich einige Arznei mitnehmen fuer unsern Schulzen. Ich trat in die Stube und sagte dem Meister, was ich wollte, und er antwortete, dass ich ihm auf den Boden folgen solle, wo er die Kraeuter liegen habe, und ihm helfen aussuchen. Ich liess Annerl in der Stube und folgte ihm. Als wir zurueck in die Stube traten, stand Annerl vor einem kleinen Schranke, der an der Wand befestigt war, und sprach: "Grossmutter, da ist eine Maus drin; hoert, wie es klappert; da ist eine Maus drin!"

Auf diese Rede des Kindes machte der Meister ein sehr ernsthaftes Gesicht, riss den Schrank auf und sprach: "Gott sei uns gnaedig!", denn er sah sein Richtschwert, das allein in dem Schranke an einem Nagel hing, hin und her wanken. Er nahm das Schwert herunter, und mir schauderte. "Liebe Frau", sagte er, "wenn Ihr das kleine liebe Annerl liebhabt, so erschreckt nicht, wenn ich ihm mit meinem Schwert, rings um das Haelschen, die Haut ein wenig aufritze; denn das Schwert hat vor ihm gewankt, es hat nach seinem Blut verlangt, und wenn ich ihm den Hals damit nicht ritze, so steht dem Kinde gross Elend im Leben bevor." Da fasste er das Kind, welches entsetzlich zu schreien begann, ich schrie auch und riss das Annerl zurueck. Indem trat der Buergermeister des Staedtchens herein, der von der Jagd kam und dem Richter einen kranken Hund zur Heilung bringen wollte. Er fragte nach der Ursache des Geschreis, Annerl schrie: "Er will mich umbringen!" Ich war ausser mir vor Entsetzen. Der Richter erzaehlte dem Buergermeister das Ereignis. Dieser verwies ihm seinen Aberglauben, wie er es nannte, heftig und unter starken Drohungen; der Richter blieb ganz ruhig dabei und sprach: "So habens meine Vaeter gehalten, so halt ichs." Da sprach der Buergermeister: "Meister Franz, wenn Ihr glaubtet, Euer Schwert habe sich geruehrt, weil ich Euch hiermit anzeige, dass morgen frueh um sechs Uhr der Jaeger Juerge von Euch soll gekoepft werden, so wollt ich es noch verzeihen; aber dass Ihr daraus etwas auf dies liebe Kind schliessen wollt, das ist unvernuenftig und toll. Es koennte so etwas einen Menschen in Verzweiflung bringen, wenn man es ihm spaeter in seinem Alter sagte, dass es ihm in seiner Jugend geschehen sei. Man soll keinen Menschen in Versuchung fuehren."—"Aber auch keines Richters Schwert", sagte Meister Franz vor sich und hing sein Schwert wieder in den Schrank. Nun kuesste der Buergermeister das Annerl und gab ihm eine Semmel aus seiner Jagdtasche, und da er mich gefragt, wer ich sei, wo ich her

komme und wo ich hin wolle, und ich ihm den Tod meiner Base erzahlt hatte und auch den Auftrag an den Jaeger Juerge, sagte er mir: "Ihr sollt ihn ausrichten, ich will Euch selbst zu ihm fuehren; er hat ein hartes Herz, vielleicht wird ihn das Andenken einer guten Sterbenden in seinen letzten Stunden ruehren." Da nahm der gute Herr mich und Annerl auf seinen Wagen, der vor der Tuer hielt, und fuhr mit uns in das Staedtchen hinein.

Er hiess mich zu seiner Koechin gehn; da kriegten wir gutes Essen, und gegen Abend ging er mit mir zu dem armen Suender; und als ich dem die letzten Worte meiner Base erzahlte, fing er bitterlich an zu weinen und schrie: "Ach Gott, wenn sie mein Weib geworden, waere es nicht so weit mit mir gekommen." Dann beehrte er, man solle den Herrn Pfarrer doch noch einmal zu ihm bitten, er wolle mit ihm beten. Das versprach ihm der Buergermeister und lobte ihn wegen seiner Sinnesveraenderung und fragte ihn, ob er vor seinem Tode noch einen Wunsch haette, den er ihm erfuellen koenne. Da sagte der Jaeger Juerge: "Ach, bittet hier die gute alte Mutter, dass sie doch morgen mit dem Tochterlein ihrer seligen Base bei meinem Rechte zugegen sein moegen; das wird mir das Herz staerken in meiner letzten Stunde." Da bat mich der Buergermeister, und so graulich es mir war, so konnte ich es dem armen, elenden Menschen nicht abschlagen. Ich musste ihm die Hand geben und es ihm feierlich versprechen, und er sank weinend auf das Stroh. Der Buergermeister ging dann mit mir zu seinem Freunde, dem Pfarrer, dem ich nochmals alles erzahlen musste, ehe er sich ins Gefaengnis begab.

Die Nacht musste ich mit dem Kinde in des Buergermeisters Haus schlafen, und am andern Morgen ging ich den schweren Gang zu der Hinrichtung des Jaegers Juerge. Ich stand neben dem Buergermeister im Kreis und sah, wie er das Staeblein brach. Da hielt der Jaeger Juerge noch eine schoene Rede, und alle Leute weinten, und er sah mich und die kleine Annerl, die vor mir stand, gar beweglich an, und dann kuesste er den Meister Franz, der Pfarrer betete mit ihm, die Augen wurden ihm verbunden, und er kniete nieder. Da gab ihm der Richter den Todesstreich. "Jesus, Maria, Joseph!" schrie ich aus; denn der Kopf des Juergen flog gegen Annerl zu und biss mit seinen Zaehnen dem Kinde in sein Roeckchen, das ganz entsetzlich schrie. Ich riss meine Schuerze vom Leibe und warf sie ueber den scheusslichen Kopf, und Meister Franz eilte herbei, riss ihn los und sprach: "Mutter, Mutter, was habe ich gestern morgen gesagt? Ich kenne mein Schwert, es ist lebendig!" –Ich war niedergesunken vor Schreck, das Annerl schrie entsetzlich. Der Buergermeister war ganz bestuerzt und liess mich und das Kind nach seinem Hause fahren; da schenkte mir seine Frau andre Kleider fuer mich und das Kind, und nachmittag schenkte uns der Buergermeister noch Geld, und viele Leute des Staedtchens auch, die Annerl sehen wollten, so dass ich an zwanzig Taler und viele Kleider fuer sie bekam. Am Abend kam der Pfarrer ins Haus und redete mir lange zu, dass ich das Annerl nur recht in der Gottesfurcht erziehen sollte und auf alle die betruebten Zeichen gar nichts geben, das seien nur Schlingen des

Satans, die man verachten muesse; und dann schenkte er mir noch eine schoene Bibel fuer das Annerl, die sie noch hat, und dann liess uns der gute Buergermeister, am andern Morgen, noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach, du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen!" sagte die Alte und schwieg.

Eine schauerliche Ahnung ergriff mich, die Erzaehlung der Alten hatte mich ganz zermalmt. "Um Gottes willen, Mutter", rief ich aus, "was ist es mit der armen Annerl geworden; ist denn gar nicht zu helfen?"

"Es hat sie mit den Zaehnen dazu gerissen", sagte die Alte; "heut wird sie gerichtet; aber sie hat es in der Verzweiflung getan, die Ehre, die Ehre lag ihr im Sinn. Sie war zuschanden gekommen aus Ehrsucht, sie wurde verfuehrt von einem Vornehmen, er hat sie sitzen lassen, sie hat ihr Kind erstickt in derselben Schuerze, die ich damals ueber den Kopf des Jaegers Juerge warf, und die sie mir heimlich entwendet hat. Ach, es hat sie mit Zaehnen dazu gerissen, sie hat es in der Verwirrung getan. Der Verfuehrer hatte ihr die Ehe versprochen und gesagt, der Kasper sei in Frankreich geblieben. Dann ist sie verzweifelt und hat das Boese getan und hat sich selbst bei den Gerichten angegeben. Um vier Uhr wird sie gerichtet. Sie hat mir geschrieben, ich moechte noch zu ihr kommen; das will ich nun tun und ihr das Kraenzlein und den Gruss von dem armen Kasper bringen und die Rose, die ich heut nacht erhalten; das wird sie troesten. Ach, lieber Schreiber, wenn Er es nur in der Bittschrift auswirken kann, dass ihr Leib und auch der Kasper duerfen auf unsern Kirchhof gebracht werden."

"Alles, alles will ich versuchen!" rief ich aus, "gleich will ich nach dem Schlosse laufen; mein Freund, der Ihr die Rose gab, hat die Wache dort, er soll mir den Herzog wecken, ich will vor sein Bett knien und ihn um Pardon fuer Annerl bitten."

"Pardon?" sagte die Alte kalt. "Es hat sie ja mit Zaehnen dazu gezogen; hoer Er, lieber Freund, Gerechtigkeit ist besser als Pardon; war hilft aller Pardon auf Erden? Wir muessen doch alle vor das Gericht:

Ihr Toten, ihr Toten sollt auferstehn,
Ihr sollt vor das Juengste Gerichte gehn.

Seht, sie will keinen Pardon, man hat ihn ihr angeboten, wenn sie den Vater des Kindes nennen wolle; aber das Annerl hat gesagt: "Ich habe sein Kind ermordet und will sterben und ihn nicht ungluecklich machen; ich muss meine Strafe leiden, dass ich zu meinem Kinde komme, aber ihn kann es verderben, wenn ich ihn nenne." Darueber wurde ihr das Schwert zuerkannt. Gehe Er zum Herzog, und bitte Er fuer Kasper und Annerl um ein ehrlich Grab! Gehe Er gleich! Seh Er: dort geht der Herr Pfarrer ins Gefaengnis; ich will ihn ansprechen, dass er mich mit hinein zum schoenen Annerl nimmt. Wenn Er sich eilt, so kann Er uns draussen am Gerichte vielleicht den Trost noch bringen mit dem

ehrlichen Grab fuer Kasper und Annerl.”

Unter diesen Worten waren wir mit dem Prediger zusammengetroffen; die Alte erzählte ihr Verhaeltnis zu der Gefangenen, und er nahm sie freundlich mit zum Gefaengnis. Ich aber eilte nun, wie ich noch nie gelaufen, nach dem Schlosse, und es machte mir einen troestenden Eindruck, es war mir wie ein Zeichen der Hoffnung, als ich an Graf Grossingers Hause vorueberstuerzte und aus einem offenen Fenster des Gartenhauses eine liebliche Stimme zur Laute singen hoerte:

Die Gnade sprach von Liebe,
Die Ehre aber wacht
Und wuenscht voll Lieb der Gnade
In Ehren gute Nacht.

Die Gnade nimmt den Schleier,
Wenn Liebe Rosen gibt,
Die Ehre gruesst den Freier,
Weil sie die Gnade liebt.

Ach, ich hatte der guten Wahrzeichen noch mehr! Einhundert Schritte weiter fand ich einen weissen Schleier auf der Strasse liegend; ich raffte ihn auf, er war voll von duftenden Rosen. Ich hielt ihn in der Hand und lief weiter, mit dem Gedanken: ach Gott, das ist die Gnade. Als ich um die Ecke bog, sah ich einen Mann, der sich in seinem Mantel verhuellete, als ich vor ihm voruebereilte, und mir heftig den Ruecken wandte, um nicht gesehen zu werden. Er haette es nicht noetig gehabt, ich sah und hoerte nichts in meinem Innern als: Gnade, Gnade! und stuerzte durch das Gittertor in den Schlosshof. Gott sei Dank, der Faehndrich, Graf Grossinger, der unter den bluehenden Kastanienbaeumen vor der Wache auf und ab ging, trat mir schon entgegen.

”Lieber Graf”, sagte ich mit Ungestuem, ”Sie muessen mich gleich zum Herzog bringen, gleich auf der Stelle, oder alles ist zu spaet, alles ist verloren!”

Er schien verlegen ueber diesen Antrag und sagte: ”Was faellt Ihnen ein, zu dieser ungewohnten Stunde? Es ist nicht moeglich; kommen Sie zur Parade, da will ich Sie vorstellen.”

Mir brannte der Boden unter den Fuessen; ”jetzt”, rief ich aus, ”oder nie! Es muss sein, es betrifft das Leben eines Menschen.”

”Es kann jetzt nicht sein”, erwiderte Grossinger scharf absprechend, ”es betrifft meine Ehre; es ist mir untersagt, heute nacht irgendeine Meldung zu tun.”

Das Wort Ehre machte mich verzweifeln; ich dachte an Kaspers Ehre, an Annerls Ehre und sagte: ”Die vermaledaite Ehre! Gerade um die letzte

Huelfe zu leisten, welche so eine Ehre uebriggelassen, muss ich zum Herzoge, Sie muessen mich melden, oder ich schreie laut nach dem Herzog."

"So Sie sich ruehren", sagte Grossinger heftig, "lasse ich Sie in die Wache werfen, Sie sind ein Phantast, Sie kennen keine Verhaeltnisse."

"O, ich kenne Verhaeltnisse, schreckliche Verhaeltnisse! Ich muss zum Herzoge, jede Minute ist unerkaufflich!" versetzte ich; "wollen Sie mich nicht gleich melden, so eile ich allein zu ihm."

Mit diesen Worten wollte ich nach der Treppe, die zu den Gemaechern des Herzogs hinauffuehrte, als ich den naemlichen in einen Mantel Verhuellten, der mir begegnete, nach dieser Treppe eilend bemerkte. Grossinger drehte mich mit Gewalt um, dass ich diesen nicht sehen sollte. "Was machen Sie, Toeriger?" fluesterte er mir zu, "schweigen Sie, ruhen Sie, Sie machen mich ungluecklich!"

"Warum halten Sie den Mann nicht zurueck, der da hinaufging?" sagte ich; "er kann nichts Dringenderes vorzubringen haben als ich. Ach, es ist so dringend, ich muss, ich muss! Es betrifft das Schicksal eines ungluecklichen, verfuehrten, armen Geschoepfs."

Grossinger erwiderte: "Sie haben den Mann hinaufgehen sehen; wenn Sie je ein Wort davon aeussern, so kommen Sie vor meine Klinge; gerade, weil er hinaufging, koennen Sie nicht hinauf, der Herzog hat Geschaefte mit ihm."

Da erleuchteten sich die Fenster des Herzogs. "Gott, er hat Licht, er ist auf!" sagte ich, "ich muss ihn sprechen, um des Himmels willen, lassen Sie mich, oder ich schreie Huelfe."

Grossinger fasste mich beim Arm und sagte: "Sie sind betrunken, kommen Sie in die Wache. Ich bin Ihr Freund, schlafen Sie aus und sagen Sie mir das Lied, das die Alte heut nacht an der Tuer sang, als ich die Runde vorueberfuehrte; das Lied interessiert mich sehr."

"Gerade wegen der Alten und den Ihrigen muss ich mit dem Herzoge sprechen!" rief ich aus.

"Wegen der Alten?" versetzte Grossinger, "wegen der sprechen Sie mit mir, die grossen Herrn haben keinen Sinn fuer so etwas; geschwind kommen Sie nach der Wache!"

Er wollte mich fortziehen; da schlug die Schlossuhr halb vier. Der Klang schnitt mir wie ein Schrei der Not durch die Seele, und ich schrie aus voller Brust zu den Fenstern des Herzogs hinauf:

"Huelfe! Um Gottes willen, Huelfe fuer ein elendes, verfuehrtes Geschoepf!" Da ward Grossinger wie unsinnig. Er wollte mir den Mund zuhalten,

aber ich rang mit ihm; er stiess mich in den Nacken, er schimpfte; ich fühlte, ich hörte nichts. Er rief nach der Wache, der Korporal eilte mit etlichen Soldaten herbei, mich zu greifen; aber in dem Augenblick ging des Herzogs Fenster auf, und es rief herunter:

”Faehndrich Graf Grossinger, was ist das fuer ein Skandal? Bringen Sie den Menschen herauf, gleich auf der Stelle!”

Ich wartete nicht auf den Faehndrich; ich stuerzte die Treppe hinauf, ich fiel nieder zu den Fuessen des Herzogs, der mich betroffen und unwillig aufstehen hiess. Er hatte Stiefel und Sporen an, und doch einen Schlafrock, den er sorgfaeltig ueber der Brust zusammenhielt.

Ich trug dem Herzoge alles, was mir die Alte von dem Selbstmorde des Ulans, von der Geschichte der schoenen Annerl erzaehlt hatte, so gedraengt vor, als es die Not erforderte, und flehte ihn wenigstens um den Aufschub der Hinrichtung auf wenige Stunden und um ein ehrliches Grab fuer die beiden Ungluecklichen an, wenn Gnade unmoeglich sei.—”Ach, Gnade, Gnade!” rief ich aus, indem ich den gefundenen weissen Schleier voll Rosen aus dem Busen zog; ”dieser Schleier, den ich auf meinem Wege hierher gefunden, schien mir Gnade zu verheissen.”

Der Herzog griff mit Ungestuem nach dem Schleier und war heftig bewegt; er drueckte den Schleier in seinen Haenden, und als ich die Worte aussprach: ”Euer Durchlaucht! Dieses arme Maedchen ist ein Opfer falscher Ehrsucht; ein Vornehmer hat sie verfuehrt und ihr die Ehe versprochen; ach, sie ist so gut, dass sie lieber sterben will als ihn nennen”—da unterbrach mich der Herzog, mit Traenen in den Augen, und sagte: ”Schweigen Sie, ums Himmels willen, schweigen Sie!”—Und nun wendete er sich zu dem Faehndrich, der an der Tuere stand, und sagte mit dringender Eile: ”Fort eilend zu Pferde mit diesem Menschen hier; reiten Sie das Pferd tot; nur nach dem Gerichte hin: heften sie diesen Schleier an Ihren Degen, winken und schreien Sie Gnade, Gnade! Ich komme nach.”

Grossinger nahm den Schleier; er war ganz verwandelt, er sah aus wie ein Gespenst vor Angst und Eile; wir stuerzten in den Stall, sassen zu Pferde und ritten im Galopp; er stuermte wie ein Wahnsinniger zum Tore hinaus. Als er den Schleier an seine Degenspitze heftete, schrie er. ”Herr Jesus, meine Schwester!” Ich verstand nicht, was er wollte. Er stand hoch im Buegel und wehte und schrie: ”Gnade, Gnade!” Wir sahen auf dem Huegel die Menge um das Gericht versammelt. Mein Pferd scheute vor dem wehenden Tuch. Ich bin ein schlechter Reiter, ich konnte den Grossinger nicht einholen, er flog im schnellsten Karriere; ich strengte alle Kraefte an. Trauriges Schicksal! Die Artillerie exerzierte in der Naehel, der Kanonendonner machte es unmoeglich, unser Geschrei aus der Ferne zu hoeren. Grossinger stuerzte, das Volk stob auseinander, ich sah in den Kreis, ich sah einen Stahlblitz in der fruehen Sonne—ach Gott, es war der Schwertblitz des Richters!—Ich sprengte heran, ich hoerte das Wehklagen der Menge. ”Pardon, Pardon!”

schrie Grossinger und stuerzte mit wehendem Schleier durch den Kreis, wie ein Rasender, aber der Richter hielt ihm das blutende Haupt der schoenen Annerl entgegen, das ihn wehmuetig anlaechelte. Da schrie er: "Gott sei mir gnaedig!" und fiel auf die Leiche hin zur Erde; "toetet mich, toetet mich, ihr Menschen; ich habe sie verfuehrt, ich bin ihr Moerder!"

Eine raechende Wut ergriff die Menge; die Weiber und Jungfrauen drangen heran und rissen ihn von der Leiche und traten ihn mit Fuessen, er wehrte sich nicht; die Wachen konnten das wuetende Volk nicht baendigen. Da erhob sich ein Geschrei: "Der Herzog, der Herzog!"—Er kam im offenen Wagen gefahren; ein blutjunger Mensch, den Hut tief ins Gesicht gedruickt, in einen Mantel gehuellt, sass neben ihm. Die Menschen schleiften Grossinger herbei. "Jesus, mein Bruder!" schrie der junge Offizier mit der weiblichsten Stimme aus dem Wagen. Der Herzog sprach bestuerzt zu ihm: "Schweigen Sie!" Er sprang aus dem Wagen, der junge Mensch wollte folgen, der Herzog draengte ihn schier unsanft zurueck, aber so befoerderte sich die Entdeckung, dass der junge Mensch die als Offizier verkleidete Schwester Grossingers sei. Der Herzog liess den misshandelten, ohnmaechtigen Grossinger in den Wagen legen, die Schwester nahm keine Ruecksicht mehr, sie warf ihren Mantel ueber ihn; jedermann sah sie in weiblicher Kleidung. Der Herzog war verlegen, aber er sammelte sich und befahl, den Wagen sogleich umzuwenden und die Graefin mit ihrem Bruder nach ihrer Wohnung zu fahren. Dieses Ereignis hatte die Wut der Menge einigermaßen gestillt. Der Herzog sagte laut zu dem wachthabenden Offizier: "Die Graefin Grossinger hat ihren Bruder an ihrem Hause vorbereiten sehen, den Pardon zu bringen, und wollte diesem freudigen Ereignis beiwohnen; als ich zu demselben Zwecke vorueberfuhr, stand sie am Fenster und bat mich, sie in meinem Wagen mitzunehmen; ich konnte es dem gutmuetigen Kinde nicht abschlagen. Sie nahm einen Mantel und Hut ihres Bruders, um kein Aufsehen zu erregen, und hat, von dem ungluecklichen Zufall ueberrascht, die Sache gerade dadurch zu einem abenteuerlichen Skandal gemacht. Aber wie konnten Sie, Herr Leutnant, den ungluecklichen Grafen Grossinger nicht vor dem Poebel schuetzen? Es ist ein graesslicher Fall, dass er, mit dem Pferde stuerzend, zu spaet kam; er kann doch aber nichts dafuer. Ich will die Misshandler des Grafen verhaftet und bestraft wissen."

Auf diese Rede des Herzogs erhob sich ein allgemeines Geschrei: "Er ist ein Schurke, er ist der Verfuhrer, der Moerder der schoenen Annerl gewesen, er hat es selbst gesagt, der elende, der schlechte Kerl!"

Als dies von allen Seiten hertoente und auch der Prediger und der Offizier und die Gerichtspersonen es bestaetigten, war der Herzog so tief erschuettert, dass er nichts sagte, als: "Entsetzlich, entsetzlich, o, der elende Mensch!"

Nun trat der Herzog blass und bleich in den Kreis; er wollte die Leiche der schoenen Annerl sehen. Sie lag auf dem gruenen Rasen in

einem schwarzen Kleide mit weissen Schleifen. Die alte Grossmutter, welche sich um alles, was vorging, nicht bekümmerte, hatte ihr das Haupt an den Rumpf gelegt und die schreckliche Trennung mit ihrer Schuerze bedeckt; sie war beschäftigt, ihr die Haende ueber die Bibel zu falten, welche der Pfarrer in dem kleinen Staedtchen der kleinen Annerl geschenkt hatte; das goldene Kraenzlein band sie ihr auf den Kopf und steckte die Rose vor die Brust, welche ihr Grossinger in der Nacht gegeben hatte, ohne zu wissen, wem er sie gab.

Der Herzog sprach bei diesem Anblick: "Schoenes, unglueckliches Annerl! Schaendlicher Verfuhrer, du kamst zu spaet!–Arme alte Mutter, du bist ihr allein treu geblieben, bis in den Tod." Als er mich bei diesen Worten in seiner Naehel sah, sprach er zu mir: "Sie sagten mir von einem letzten Willen des Korporal Kasper, haben Sie ihn bei sich?" Da wendete ich mich zu der Alten und sagte: "Arme Mutter, gebt mir die Briefftasche Kaspers; Seine Durchlaucht wollen seinen letzten Willen lesen."

Die Alte, welche sich um nichts bekümmerte, sagte muerrisch: "Ist Er auch wieder da? Er haette lieber ganz zu Hause bleiben koennen. Hat Er die Bittschrift? Jetzt ist es zu spaet; ich habe dem armen Kinde den Trost nicht geben koennen, dass sie zu Kasper in ein ehrliches Grab soll; ach, ich hab es ihr vorgelogen, aber sie hat mir nicht geglaubt."

Der Herzog unterbrach sie und sprach: "Ihr habt nicht gelogen, gute Mutter; der Mensch hat sein Moeglichstes getan, der Sturz des Pferdes ist an allem schuld. Aber sie soll ein ehrliches Grab haben bei ihrer Mutter und bei Kasper, der ein braver Kerl war; es soll ihnen beiden eine Leichenpredigt gehalten werden ueber die Worte: "Gebt Gott allein die Ehre!" Der Kasper soll als Faehndrich begraben werden, seine Schwadron soll ihm dreimal ins Grab schiessen, und des Verderbers Grossingers Degen soll auf seinen Sarg gelegt werden."

Nach diesen Worten ergriff er Grossingers Degen, der mit dem Schleier noch an der Erde lag, nahm den Schleier herunter, bedeckte Annerl damit und sprach: "Dieser unglueckliche Schleier, der ihr so gern Gnade gebracht haette, soll ihr die Ehre wiedergeben; sie ist ehrlich und begnadigt gestorben, der Schleier soll mit ihr begraben werden."

Den Degen gab er dem Offizier der Wache mit den Worten: "Sie werden heute noch meine Befehle wegen der Bestattung des Ulanen und dieses armen Maedchens bei der Parade empfangen."

Nun las er auch die letzten Worte Kaspers laut mit vieler Ruehrung; die alte Grossmutter umarmte mit Freudentraenen seine Fuesse, als waere sie das gluecklichste Weib. Er sagte zu ihr: "Gebe Sie sich zufrieden, Sie soll eine Pension haben bis an Ihr seliges Ende, ich will Ihrem Enkel und der Annerl einen Denkstein setzen lassen.–Nun befahl er dem Prediger, mit der Alten und einem Sarge, in welchen die Gerichtete gelegt wurde, nach seiner Wohnung zu fahren und sie dann

nach ihrer Heimat zu bringen und das Begräbnis zu besorgen. Da währenddem seine Adjutanten mit Pferden gekommen waren, sagte er noch zu mir: "Geben Sie meinem Adjutanten Ihren Namen an, ich werde Sie rufen lassen; Sie haben einen schönen menschlichen Eifer gezeigt." Der Adjutant schrieb meinen Namen in seine Schreiftafel und machte mir ein verbindliches Kompliment. Dann sprengte der Herzog, von den Segenswünschen der Menge begleitet, in die Stadt. Die Leiche der schönen Annerl ward nun mit der guten alten Grossmutter in das Haus des Pfarrers gebracht, und in der folgenden Nacht fuhr dieser mit ihr nach der Heimat zurück. Der Offizier traf, mit dem Degen Grossingers und einer Schwadron Ulanen, auch daselbst am folgenden Abend ein. Da wurde nun der brave Kasper, mit Grossingers Degen auf der Bahre und dem Fahndrichspatent, neben der schönen Annerl, zur Seite seiner Mutter begraben. Ich war auch hingeeilt und führte die alte Mutter, welche kindisch vor Freude war, aber wenig redete; und als die Ulanen dem Kasper zum drittenmal ins Grab schossen, fiel sie mir tot in die Arme. Sie hat ihr Grab auch neben den Ihrigen empfangen. Gott gebe ihnen allen eine freudige Auferstehung!

Sie sollen treten auf die Spitzen,
Wo die lieben Englein sitzen,
Wo kommt der liebe Gott gezogen
Mit einem schönen Regenbogen;
Da sollen ihre Seelen vor Gott bestehn,
Wann wir werden zum Himmel eingehn.
Amen.

Als ich in die Hauptstadt zurückkam, hörte ich, Graf Grossinger sei gestorben; er habe Gift genommen. In meiner Wohnung fand ich einen Brief von ihm; er sagte mir darin:

"Ich habe Ihnen viel zu danken. Sie haben meine Schande, die mir lange das Herz abnagte, zutage gebracht. Jenes Lied der Alten kannte ich wohl, die Annerl hatte es mir oft vorgesagt, sie war ein unbeschreiblich edles Geschöpf. Ich war ein elender Verbrecher. Sie hatte ein schriftliches Eheversprechen von mir gehabt und hat es verbrannt. Sie diente bei einer alten Tante von mir, sie litt oft an Melancholie. Ich habe mich durch gewisse medizinische Mittel, die etwas Magisches haben, ihrer Seele bemächtigt.–Gott sei mir gnädig! –Sie haben auch die Ehre Meiner Schwester gerettet. Der Herzog liebt sie, ich war sein Günstling–die Geschichte hat ihn erschüttert–Gott helfe mir, ich habe Gift genommen

Joseph Graf Grossinger."

Die Schürze der schönen Annerl, in welche ihr der Kopf des Jaegers Juerge bei seiner Enthauptung gebissen, ist auf der herzoglichen Kunstkammer bewahrt worden. Man sagt, die Schwester des Grafen Grossinger werde der Herzog mit dem Namen: Voile de Grace, auf deutsch "Gnadenschleier", in den Fürstenstand erheben und sich mit

ihr vermaehlen. Bei der naechsten Revue in der Gegend von D... soll das Monument auf den Graebnern der beiden ungluecklichen Ehrenopfer, auf dem Kirchhofe des Dorfs, errichtet und eingeweiht werden, der Herzog wird mit der Fuerstin selbst zugegen sein. Er ist ausnehmend zufrieden damit; die Idee soll von der Fuerstin und dem Herzoge zusammen erfunden sein. Es stellt die falsche und wahre Ehre vor, die sich vor einem Kreuze beiderseits gleich tief zur Erde beugen; die Gerechtigkeit steht mit dem geschwungenen Schwerte zur einen Seite, die Gnade zur andern Seite und wirft einen Schleier heran. Man will im Kopfe der Gerechtigkeit aehnlichkeit mit dem Herzoge, in dem Kopfe der Gnade aehnlichkeit mit dem Gesichte der Fuerstin finden.